

Sesselparade zum Mokka : Alfredos Entwurf für Wogg

Autor(en): **Ernst, Meret**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **19 (2006)**

Heft 5

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-122868>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sesselparade zum Mokka

Text: Meret Ernst

Fotos: Bruno Helbling

Serviert wird der Mokka am Tisch, auf dem schon der Apéro bereitstand. In den offenen Wohnungsgrundrissen, die Küche, Ess- und Wohnbereich ineinander fliessen lassen, zieht sich niemand mehr nach dem Essen zum Kaffee in den Salon zurück. Damit wachsen die Anforderungen an Esstisch und Stuhl. Alfredo Häberli hat für Wogg eine Lösung vorgeschlagen.

«Ich brauche keine lange Recherche um zu wissen, dass sich unsere Tischkultur verändert hat», sagt Alfredo Häberli. Er gehe von sich und seinen Freunden aus, beobachte schon lange, wie die Gäste den ganzen Abend am Tisch sitzen bleiben. Entsprechend hoch sind die Ansprüche an die Bequemlichkeit des Stuhls, in dem Gäste und Gastgeber bis zu vier, fünf Stunden Platz nehmen. «Die Stühle, die ich mag, fördern das Sitzenbleiben. Für das Restaurant Giesserei in Oerlikon suchte ich vergebens nach einem Stuhl, in dem man gerne lange sitzen bleibt, sich abdrehen, reinhängen und zurücklehnen.» Für den Möbelhersteller Wogg hat Alfredo Häberli das Thema aufgegriffen.

Der Armlehnsessel, der die firmentypische Bezeichnung «Wogg 37» trägt, ist ein Hingucker. Doch erst wer sich setzt, kann sich von dessen Bequemlichkeit überzeugen. Das liegt einerseits an der gepolsterten Sitzfläche, mehr noch an der flexiblen Lehne. In einem Schwung verbindet sie die Rückenlehne mit den Armstützen. Konstruiert ist sie aus einem ausgelaserten Aluminiumblech, dem an drei Stellen punktförmige Verstärkungen eingeschweisst sind – im Aufbau einer mehrschichtigen Blattfeder vergleichbar. Erst bei der Montage wird sie gebogen und in die Struktur eingespannt. Die gepolsterte Lehne federt leicht, stützt und geht mit jeder Bewegung mit. Die nach vorne absinkende Lehne erlaubt es zudem, den Stuhl nahe an den Tisch zu schieben und immer noch die Lehne im Rücken zu spüren. Alfredo Häberli: «Die Idee der federnden Lehne stammte von uns, dann ging es um die Materialwahl.



Kunststoff oder Hightech-Materialien kamen für diesen Sessel aus Kostengründen nicht in Frage. Gemeinsam mit Wogg haben wir lange gesucht, bis wir die Lösung fanden.» Das Engineering wurde Wogg-intern entwickelt.

In den verschiedenen Ansichten wechselt «Wogg 37» ständig von einem grafisch zu einem skulptural aufgefassten Objekt. In einem Blick lässt sich der Sessel nicht erfassen. Die Sitzfläche wird von zwei Rahmen getragen, welche je ein Hinter- und ein Vorderbein in einer abgerundeten Kufe zusammenschliessen. Dieser Rahmen trägt auch die Lehne. Von der Seite gesehen, charakterisiert der kräftige, vorne leicht nach oben strebende Rahmen den Stuhl; er nimmt die fallenden und steigenden Linien von Sitz und Lehne auf. Doch im Querschnitt ist der Rahmen nur gerade fünfzehn Millimeter breit, nach innen ist er gar auf sieben Millimeter angefasst. In der Frontansicht wirkt der Stuhl enorm leicht, trotz der Volumen, welche die Sitzfläche und die gerundete Form der Lehne setzen. Schiebt man den Stuhl aus der Achse, löst sich das Volumen der Sitzfläche auf: Das Polster zieht sich über die Vorderkante und läuft hinten über die Kante aus, folgt vorne und hinten also der Linie des Rahmens. Auch die Sitzfläche spielt das Wechselspiel zwischen Fläche und Körper.

Der Rahmen erlaubt, den Sessel ohne sichtbare Zarge zu konzipieren. Die Konstruktion wird durch eigens entwickelte Holzverbindungen zusammengehalten. Alfredo Häberli's Absicht war, «einen leichten und luftigen Stuhl hinzukriegen, der gepolstert ist». Die gepolsterten Teile sind in Leder und verschiedenen Stoffbezügen erhältlich.

Stuhl und Tisch aus Tropenholz

Zum Stuhl gehört ein Tisch, dessen Entwicklung parallel zu der des Sessels verlief. Die konisch sich verjüngenden Tischbeine laufen in einer Rundung in die Tischplatte. Die Wabenplatte, in der die Konstruktion verborgen ist, wird mit einem Linoleumbelag in Schwarz oder einem Holzfurnier ausgeliefert. Überraschend sind die schlanken Tischbeine und die nur gerade 40 Millimeter dicke Platte, die bis zu einer Länge von 3,60 Meter bestellt werden kann.

Solche Dimensionen sind nur möglich, weil das Holz spezielle Eigenschaften hat. Verwendet wurde nicht irgendein Holz, sondern das Tropenholz Muirapiranga, auch als Satiné oder Stahlholz bekannt, ein sehr hartes Holz, das kleine Querschnitte erlaubt. Wird das Holz, das aus südamerikani-

schen Wäldern stammt, sorgfältig getrocknet, weist es wenig Schwund respektive Quellung in tangentialer und radialer Richtung auf – mit anderen Worten, das Holz arbeitet kaum. Und weil die Fasern sehr dicht sind, dringt kaum Flüssigkeit in das Holz ein; es braucht nur eine minimale Oberflächenbehandlung mit Öl.

Willi Gläser, der die ungefähr 18 Monate dauernde Entwicklung eng begleitete, wählte das Holz aus. Lieferant ist Precious Woods, ein 1990 von Schweizer Waldfachleuten gegründetes Unternehmen. Marc Gläser, der seit letztem Herbst die Geschäfte führt, erklärt dazu: «Wogg ist Aktionär bei Precious Woods, das Tropenholz nachhaltig bewirtschaftet und das Label FSC führen darf, das auch vom WWF portiert wird.» Das Forest Stewardship Council-Logo besagt, dass die Wälder nach dem Urteil von unabhängigen Prüfern gemäss strengen Umwelt-, Sozial- und Wirtschaftskriterien schonend und nachhaltig bewirtschaftet werden. Für Alfredo Häberli und seinen Mitarbeiter Theo Gschwind war es ungewohnt, sich mit Tropenholz auseinander zu setzen. Nicht nur, weil jedes Tropenholz, auch das lizenzierte, die Frage aufwirft, ob nicht sinnvollerweise einheimisches Holz bevorzugt werden müsste. Sondern auch aus gestalterischen Gründen, wie Häberli ausführt: «Das dunkle Holz erinnert an Mahagoni, wirkt sehr luxuriös. Damit musste ich mich erst auseinander setzen. Erst dann konnte ich mich an den Materialeigenschaften freuen, welche die extrem leichte Formen ermöglichen.»

Das Ensemble, das keines sein muss

Für Wogg bedeutet Tisch und Stuhl in mehrfacher Hinsicht Neuland. Zum ersten Mal entwirft Alfredo Häberli für Wogg, zum ersten Mal stellt Wogg einen Stuhl her und zum ersten Mal verwendet der auf Verbundmaterialien und Metall spezialisierte Möbelhersteller den Werkstoff Massivholz. Dabei ist das auch eine Rückkehr zu den Wurzeln. Ursprünglich war Gläser eine Schreinerei, bevor die zwei Cousins Willi und Otto Gläser ihre Initialen zu «Wogg» fügten und unter diesem Namen seit 1983 eine Möbelkollektion aufbauten. Marc Gläser: «Erst seitdem man mit gutem Gewissen das harte Tropenholz verwenden kann, ist Holz für uns als Material interessant geworden. Denn jetzt können wir damit typische Wogg-Konstruktionen herstellen, die leicht sind und leicht wirken.»

«Wogg 37» und «Wogg 38» sind erst der Anfang. Als Nachfolgeprodukt des Stuhls wird im Januar 2007 ein Loungeessel eingeführt. In Milano wurde ausserdem der Paravent aus Muirapiranga präsentiert, den Frédéric Dedelley für Wogg gestaltet hat: Auch dieses Möbel mit den facettierten und ineinander geschobenen Latten verbindet formale Eleganz, technische Raffinesse und die Wärme des Materials. Was auch den Paravent zum diskreten Mitspieler gehobener Tafelkultur macht.

Formal sprechen Tisch und Armlehnsessel die gleiche Sprache. Die neue bürgerliche Esskultur wird aber nicht soweit propagiert, dass das Ensemble nur zusammen verkauft würde. Im Gegenteil: Tisch und Stuhl leben im Zeitalter zusammengewürfelter Möblierung auch als Einzelstücke gut. Weil Wogg bisher keine Stühle anbot, macht es verkaufstechnisch allerdings Sinn, ein Ensemble anzubieten, betont Marc Gläser. Die Bequemlichkeit macht den Sessel aber durchaus auch zum Stuhl, der im Objektbereich – in Restaurants gehobener Klasse, in Hotelrezptionen oder Wartezimmern, ja sogar in Alters- und Pflegeheimen – eine gute Figur macht. •

Sessel, Tisch und Paravent

«Wogg 37», Armlehnsessel

--> Holz: Muirapiranga

--> Bezugsstoffe: 100 % Trevira in Silber, Gelb, Orange; 80 % Wolle, 20 % Polyamid in Schwarz; Leder schwarz.

--> Kosten: CHF 1250.- (Stoffbezug), CHF 1370.- (Leder).

--> Design: Alfredo Häberli

Im Januar wird als Nachfolgeprodukt ein Loungeessel eingeführt.

«Wogg 38», Tisch

--> Holz: Muirapiranga, Tischplatte Muirapiranga oder Linoleum schwarz

--> Masse: 90 x 180/240/300/360 cm

--> Kosten: CHF 4150.- bis 8850.-

--> Design: Alfredo Häberli

«Wogg 39», Paravent

--> Holz: Muirapiranga

--> Masse: Höhe 170 x Breite 150 cm, Höhe 135 x Breite 200 cm

--> Kosten: CHF 1850.- (150 cm), CHF 2050.- (200 cm)

--> Design: Frédéric Dedelley

www.wogg.ch



2
1 Aus jedem Blickwinkel wirkt der Armlehnsessel wieder anders. Bequem bleibt er in jeder Sitzposition dank federnder Lehne.

2 Zum Armlehnsessel gehört ein Tisch, der aus dem selben Holz geschnitten ist. Am schönsten ist er in der Länge von 3 Metern.